

Ludwigs von Dieshorn
gegründete Nachrichten

von

Ostindiens

gewissen Beschaffenheit
und Seltenheiten

ihiger Zeiten,

auf seinen Reisen

sorgfältig gesammlet,

und zum gemeinen Besten herausgegeben

von

C. F. Mener.



Frankfurth und Leipzig, 1759.
bey George Conrad Gsellius,
Königl. privil. Buchhändler in Zelle.

da, oder aber man verboth die Auflesung und Aus-
führung bey Lebensstrafe, ja was noch mehr, man
füllte die Diamantgruben mit Erde aus. Dieses
alles machte, daß dieser Edelgesteine Werth stieg.
Ich will noch etwas hinzusehen, so mir dünket,
und wie ich auch von den Indianern selbst ver-
nommen habe, daß es den Preiß dieser Sachen
gesteigert habe, nämlich es sind zu manchen Zei-
ten ganze Schiffe und Flotten, worauf unsäglich
viele Edelgesteine aufgeladen gewesen, auf dem
Heimwege nach Europa untergegangen. Die
begierigen Europäer ließen sodann den Indianern
ihre erhitzten Neigungen durch tausenderley Ber-
dacht allzu deutlich merken, und dadurch mache-
ten sie die Indianer klug, sich aber setzten sie da-
mit in allmäligen großen und immer mehr und
mehr wachsenden Verlust und Schaden.



XXIII. Capitel.

Vom Einhorn, Vnicornis.

Das Einhorn oder Vnicornis ist anders nichts,
als eine Art Indianischer, wilder Pferde,
welches seiner Natur nach eines der al-
tergesährlichsten und schlimmsten Thiere von
allen ist. Wenn man es fangen und zahm ma-
chen will, muß es durchaus noch nicht zwey Jahr
alt seyn; denn wenn es älter ist, so ist es so starr-
köpfigt

köpfigt, daß es sich weder mit Macht noch Kunstgriffen bezähmen läßt, sondern es verbleibet alsdenn, so lange es lebet, wilde und unbeugsam. Wenn sie zahm sind, kann man sich ihrer mit Nutzen bedienen, entweder als Pferde, darauf zu reuten, oder aber zum Zuge zur Vorspannung für die Renn- und Lastwagen. Jedoch ob sie gleich auch vor dem zweyten Jahre ihres Alters zahm gemacht worden, so ist ihnen doch keinesweges zu trauen, sondern man muß ihnen eiserne Stacheln an das Gebiß machen, welches sie stets muß im Zaum halten. Man nennet es um deswillen das Einhorn, oder Vnicornis, weil es ein drey Schuh langes Horn hat, welches schwarz ist. Man machet daraus gewisse Trinkgeschirre, welche besondere Eigenschaften haben, denn wenn ein Mensch sollte Gift in den Leib bekommen haben, und Wasser, Wein oder Bier aus diesen Trinkgeschirren trinket, das einige Zeit in demselben gestanden hat, so ist dieses ein gewisses Hülfsmittel wider den Gift.

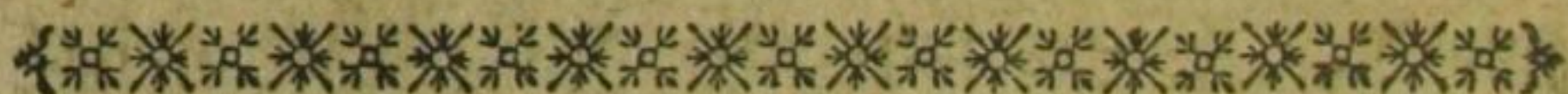
Eben dieses wird denen Hörnern der wilden Esel zugeschrieben, so man aus selbigen Becher drechseln läßt, und das Getrânke, so einige Zeit darinnen gestanden hat, wider den genossenen Gift brauchet. Es ist ein wilder Esel bey weitem nicht so groß, als ein Pferd. Er hat auf der Stirne einen weißen Flecken, und ein Horn von beynabe zwey Schuhen lang, welches oben roth und immer weiter und weiter hin schwarz wird. Es siehet der Kopf beynabe so roth, wie Purpur,
er

er hat himmelblaue Augen und einen weißen Leib, und ist übrigens mit allerhand schönen Streifen und Flecken bezeichnet. Diese Thiere sind ungemein leichte auf den Füßen, wie die Pferde, und ist im Capitel von wilden Pferden und Eseln ein mehreres von wilden Eseln nachzulesen.

Es wollen zwar viele die Existenz des Vnicornu oder Vnicornis in Zweifel ziehen. Allein es mag daran zweifeln, wer da will, so ist es dennoch eine gewisse und ganz unwidersprechliche Wahrheit, daß es Einhörner in Indien giebt. Ich habe auf den Philippinischen Inseln ein uni Cornu marinum gesehen, welches eine Art Thiere seyn sollte, die im Wasser und auf dem Lande leben können. Dieses sah aus, wie ein ordinaires Pferd, die Mähnenhare und Schweif aber waren dergestalt zusammen gewachsen, wie die Flügel derer Fledermäuse. Die Füße waren ebenfalls gespalten, allein zusammen gewachsen, wie bey den Gänsen und Enten, und zum Schwimmen geschickt; wenn es aber auf dem Lande war, so runzelten die Spaltungen der Füße zusammen, und wurden eisenhart, ja zum Laufen wie ein Horn harte, sobald man aber davon ein Bein in ein Gefäße mit Meerwasser setzte, erweichten sich die Füße, und man konnte die zusammen gewachsenen Spaltungen der Füße auf eine viertheil Elle von einander dehnen. Dieses Meer-einhorn fraß nicht nur grüne Kräuter, Reis und allerhand Ackerfrüchte, sondern auch Meer- und Flußfische. Ob dieses ein Meermunder, oder ein

84 XXIII. Cap. Vom Einhorn, Vnicornis.

ordentliches Vnicornis gewesen, kann ich nicht gewiß sagen, denn ich wartete allda nicht ab, bis er solches zahm gemacht hatte. Es war aber überaus leichte, und ob es gleich ziemlich groß und stark zu seyn schien, so war doch eine Person dieses Thier in die Höhe zu heben, und gebunden von einem Orte zum andern zu tragen im Stande. Die Haut aber hat ganz kurze Hare, welche stark ist, wie bey andern Pferden, und kann zu allerhand Dingen wohl gebraucht werden. Ich meines Orts halte dafür, es giebt Meer- und Land-einhörner. Wer besser belehrt davon ist, der glaube was er will.



XXIV. Capitel.

Von

Elephanten und Meerelephanten.

Die Indianischen Elephanten, und besonders die auf der Insel Ceylon, sind die besten. Seiner Gestalt nach ist der Elephant ohnstreitig das größte unter allen Thieren auf der Erden, und so grimmig und wild, als die Löwen und Tyger. Man fängt sie durch List, mit Beyhülfe anderer abgerichteter Elephanten und mit Stricken, oder aber in langen und immer enger und enger zugehenden Behältnissen, wo hinein man

Von Elephanten und Meerelephanten. 85

man sie treibet , und wenn man sie darinnen hat, verschließet man diesen engen Gang mit einer Fallthüre , und sodann macht man sie auf verschiedene Art nach und nach zahm, wie denn der Elephant von Natur gelehrig ist, und leichte in allerhand Dingen kann unterrichtet werden. Ein Elephant gewöhnet sich gar bald an denjenigen, der ihn regieret , und wird für Betrübniß ganz mager, wenn er denselbigen verliethret, ja, wenn er etwan in der anwandelnden Wildigkeit denselben getödtet, so weiß er für Reue alsdenn nicht, was er anfangen soll , und versuchet für Traurigkeit sich dieses Verlustes wegen das Leben zu verkürzen. Ich habe ihrer etliche, vermöge dazu mit Fleiß gemachter, und mit Reisern und Blättern verdeckter Gruben , in welche man die wilden Elephanten gejaget hat, fangen gesehen. Ich habe besonders an diesem Thiere eine große Zärtlichkeit gegen seine Jungen bemerket, und mit Augen gesehen , wie die Alten die unvermögenden, und zum Schwimmen annoch ungeschickten Jungen auf ihren Rüssel genommen , und über die Flüsse hinüber getragen ; ja, da sich einmal ein junger Elephant in einer Grube, aus der er nicht wieder heraus konnte, gefangen hatte, so kam die seinetwegen bekümmert besorgte Mutter : Sie besahe ihr Junges einige Zeit von oben herab mit großer Aufmerksamkeit , endlich aber stürzte sie sich aus großer Liebe zu dem jungen Elephanten ebenfalls hinab, und verlor dadurch die Freyheit vorsehlich. Die Elephanten lassen eine große

F 3

Liebe,

Liebe, so sie gegen einander hegen, von sich mer-
ken; denn so sie eines ihres gleichen irgendwo
krank, oder verwundet antreffen, so erzeugen sie
ihm durch Zusammensammeln allerhand zur
Wiedergenesung dienlicher, und ihnen von Natur
bekannter Kräuter, und allerhand anderer Liebes-
dienste, alle erdenkliche und ihnen mögliche Hülfe.
Ja wenn eines von ihnen stirbt, so geben sie un-
ter einander selbst Todtengräber ab, machen mit
den Rüsseln tiefe Gruben, werfen den todten
Cammerad dahinein und bedecken ihn mit Erde
und Baumästen, so gut sie wissen und können.
Ich habe abgerichtete Elephanten gesehen, welche
sich bey Erblickung ihrer Herren auf die Knie nie-
derließen, und zugleich auch wieder aufstanden,
welches ein Zeichen ihrer Verehrung seyn sollte.
Die Indianer richten sie mehrentheils zum Kriege
ab. Das Signal zum Angriff ist bey manchen
der Klang der Trompeten und Trommeln, oder
rother Wein, Maulbersaft, rother Saft oder
Blut, welches sie insgesamt zur grimmigsten
Wuth beweget, daß sie mit entsetzlichem Schnau-
ben und Brummen, welches gemeiniglich die
feindlichen Pferde in Unordnung bringet, auf
die Feinde los dringen, daselbst alles in Un-
ordnung bringen, und Pferde und Menschen zer-
treten.

Ein Elephant ist sechzehn bis achtzehn Monate,
ehe er zur Vollkommenheit gelanget, im Mutter-
leibe, und so er zur Welt kommt, gleicht er an
Größe einem Kalbe, und nimmt sodann bis in sein
funfzig-

Von Elephanten und Meerelephanten. 87

funfzig- und sechzigstes Jahr zu, ehe er seine völlige Stärke erreicht. Sein Rüssel ist ein von seiner Nase herabhängendes Stücke Fleisch, das ihm große Dienste thut. Ferner hat er zwey große Hauer oder Zähne, deren einer wohl sechs Fuß lang und das ächteste Helfenbein ist, so man nach Europa bringet, und durch die Hand des Künstlers verarbeitet. Die Elephanten wissen auch selbst den Werth dieser ihrer Zähne, denn wenn sie etwan alt werden, daß ihnen die Zähne ausfallen, oder sie verlohren sie durch andere Zufälle, so verscharren sie solche in die Erde. Auf dem Rücken gleicht ihre Haut einem kaum zu verletzenden dicken Panzer, dahingegen die Haut unten am Bauche desto zarter und also verletzlicher ist. Der Elephant lebet einzig von Kräutern und Feldfrüchten, aber den Gerstenzucker liebet er vor allen andern. Das trübe Wasser ist den Elephanten am angenehmsten, wiewohl man denen zum Krieg abgerichteten auch sogenannten und in Indien gebräuchlichen Wein zu trinken giebt. Sonst sind die Elephanten auch vielfältigen Krankheiten unterworfen, denen die Elephantenführer vorzubeugen, und sie leichtlich zu heilen wissen. Man will zwar glaubwürdig vorgeben, die Elephanten lebten vierhundert Jahre und länger. Allein dieses ist ganz und gar der Wahrheit entgegen, indem das höchste Alter der Elephanten sich niemals über zwey bis dreyhundert Jahre erstrecket.

Man bedienet sich eines Hafens den Elephanten zu lenken.

Sonst ist auch von mir mehr befunden worden, daß sich die Elephanten für denen Feuerflammen scheuen, und bey deren Erblickung gleichsam erstarrt stehen bleiben, welches oft zur Erleichterung der bey ihrem Fange vorkommenden Schwierigkeiten vieles beyzutragen pfleget.

Im Kriege tragen die Elephanten auf ihrem Rücken große hölzerne Thürme, mit verschiedenen Stockwerken, in welchen sich die Bogenschützen verbergen, und von da heraus schießen.

Man rühmt auch die Elephanten als keusche Thiere, die man niemals sehe der Liebe pflegen; ein Elephant liebe sein Weib mehr nicht, als ein einzig mal, und zwar in den Orten des dicksten Waldes, oder in entlegen verdeckten Orten.

Es giebt nun aber auch Meerelephanten, welche im Meere leben, die drey, vier, fünfmal so groß sind, als die Landelephanten, und deren eine einzige Rippe dreyßig Schuh in die Länge hält: dieses sind aber Meerrwunder, deren einige den Elephanten, Löwen, Pantheren, Widdern, Hunden, und noch viel andern Geschöpfen ähnlich sehen. Man hat dergleichen gesehen, die mit Menschenköpfen versehen gewesen, und Borsten statt der Haare gehabt haben; ja es befinden sich im Meere solche Meerrwunder, welche in Ansehung ihrer Bildung ganz und gar nicht zu beschreiben noch abzuschildern seyn, welche zum Theil lange Schwänze haben mit Schuppen, und statt der Beine Flossen
dern,

Von Elephanten und Meerelephanten. 89

dern, als Krebscheeren gebildet. Von diesen Meerrundern wandern einige zu Nachtszeiten aus dem Wasser, und suchen auf dem Felde an Ufern ihre Weide und verwüsten Getreide und Bäume, worunter sich auch solche gefährliche Meerrunder befinden, welche, wenn sie ans Land kommen, mit ihrer Berührung Kraut, Früchte, Bäume und Erdreich tödtlich vergiften.

Im Königreiche Laos giebt es mehr Elephanten, und also auch mehr Helsenbein, als an einem Orte in ganz Indien.

In dem Königreiche Cochinchina sind gleichfalls viele Elephanten.

Die Elephanten auf der Insel Ceylon sind besonders berühmt, und sind höher im Werthe, als irgendwo in ganz Indien, nicht nur wegen des Helsenbeins, sondern auch wegen ihrer besondern Geschicklichkeit. Man sagt, wenn die Ceylonischen Elephanten mit andern zusammen kommen, so begrüßen sie die fremden, und erzeigen den Ceylonischen große Hochachtung. Man bedient sich hier der Elephanten statt der Lastthiere. Der Elephant fasset den Strick um den Rüssel mit den Zähnen, ziehet ihn an, windet ihn um den Nack, wirft ihn auf den Rücken, und gehet davon. Der Elephant ziehet solchergestalt eine halbe Galeere oder Caravelle auf das Land.

Auf der Insel Sumatra giebt es auch viele Elephanten.

Unter denen Meerrundern sind auch Seekühe, deren Fleisch und Speck sehr gut und gesund ist.

S 5

Man

Man speiset sie theils eingesalzen, theils geräuchert, die Haut aber ist Büffelsart. Die Indianer geben sich viele Mühe, dieselben zu fangen, und verkaufen sie an die Europäer geräuchert.

An der Insel Borneo habe ich auch zweyerley Meersäue gegessen. Eine Sorte davon ist sechs Schuh lang. Wenn es will Sturmweather werden, so halten sie sich über dem Wasser und schnarchen, worauf gemeiniglich ein Sturmweather entsteht. Man macht Schinken und Speckseiten davon, wie von den zahmen. Der Speck ist nicht einen Daumen dick. Auch habe ich in den Philippinischen Inseln einen Seehund gesehen, der aber sehr jung seyn mochte, und nicht größer war, als eine Kake.

Die Indianer beteten vor uralten Zeiten die Sonne, Mond und das Gestirne an, endlich aber vergötterten sie einen Elephanten, und dieser hieße Ajax, wie auch zwey Bildersäulen, des Alexanders von Gold und zwey andere von Metall, welche den Porus vorbilden sollten.

Heut zu Tage ist noch in verschiedenen Orten Indiens der abscheuliche Gebrauch, daß wenn ein Elephant einem von der Secte frühe zuerst begegnet, welche die Seelenwandelung statuirt, so wird der Elephant diesen ganzen Tag über von ihm als ein Gott verehret und angebetet.

Ich habe in Indien meine besonderen Anmerkungen bey denen Landelephanten gemacht. Diese Thiere eilen des Morgens kurz für der Sonnen Aufgang, ehe sie die geringste Nahrung

zu

Von Elephanten und Meerelephanten. 91

zu sich nehmen, nach dem nächsten klaren Flusse oder Wasser, reinigen sich darinnen, hernach aber, wenn die Sonne aufgegangen, so eilen sie ihr gleichsam entgegen, und begrüßen sie zu Bezeugung ihrer Ehrerbietung, indem sie einige Blumen und Gras mit ihren Rüsseln ergreifen und in die Höhe werfen. Alsdenn aber gehen sie allererst auf ihre Weide, und ist dasjenige gewiß, was in dem Pier. Valer. lib. 2. Hieroglyph. Eleph. weitläufiger nachzulesen ist.



XXV. Capitel.

Von Engelländern.

Die Engelländer haben in Cambaya, einer Stadt im Königreiche Guzurate, ein Handlungscomtoir.

Ferner auch eines dergleichen zu Amadabat. Allda trifft man alle Waaren von der Welt an, als: Silberne Brocate, blumicht mit Gold durchwirkte Decken, Leinwand, Sammt, Tafent, seidene Stoffe, wollene und baumwollene Tücher und Cattun. Desgleichen Zuckerant, Farin in Kisten, Kümmel, Honig, Lack, Opium, Storax, Ingwer, so wohl getrocknet, als eingemacht, Myrabolanen, Salmiac, Indigo, welchen man Anil nennet. Canonenpulver, Bley und Salpeter sind Contrebandwaaren.

Von